

# Die frühere Waldbedeckung der Oberlausitz im Lichte der Orts- und Flurnamen

Von Theodor Schütze, Großpostwitz

## Inhalt

- I. Über die Methode und die Zuverlässigkeit der Quellen
- II. Aufschlüsse aus Altnamen
- III. Die Verbreitung der Baumarten
  - A
    - 1. Eiche (Karte 1)
    - 2. Birke
    - 3. Erle (Karte 2)
    - 4. Kiefer (Karte 3)
    - 5. Linde (Karte 4)
  - B
    - 1. Rotbuche (Karte 5)
    - 2. Tanne
    - 3. Weiden
    - 4. Lärche
    - 5. Birnbaum (Karten 6 und 7)
    - 6. Fichte (Karte 8)
    - 7. Hasel
    - 8. Hainbuche (Karte 9)
    - 9. Espe
  - C
    - 1. Ahorn
    - 2. Kirschbaum
    - 3. Esche
    - 4. Eibe (Karte 10)
    - 5. Apfelbaum
    - 6. Pappel
    - 7. Holunder
    - 8. Eberesche
    - 9. Pflaumenbaum
    - 10. Wacholder
    - 11. Ulme
    - 12. Aus der Feldschicht

#### IV. Das Bild der früheren Oberlausitzer Landschaft

- a) Sümpfe (Karte 11)
- b) Haine (Karte 12)
- c) Rodungen (Karte 13)
- d) Heide
- e) Kulturpflanzen

#### V. Vergleich mit der heutigen Waldbedeckung

#### Literaturverzeichnis

### I. Über die Methode und die Zuverlässigkeit der Quellen

Manchem Naturwissenschaftler möchte es gewagt erscheinen, zur Aufhellung der Waldgeschichte eines Gebietes Forschungsmaterial heranzuziehen, das gewöhnlich innerhalb des Aufgabenbereiches der Volkskunde ausgewertet wird. Immerhin findet man in früheren heimatkundlichen Veröffentlichungen nicht selten Versuche, die Orts- und Flurnamen einer bestimmten Landschaft als Quellen für deren Siedlungsgeschichte und auch für die frühere natürliche Beschaffenheit des Gebietes auszuschöpfen. Allerdings begnügt man sich dabei fast immer mit Feststellungen von lokaler Gültigkeit und vermag den Zusammenhang mit der allgemeinen Waldgeschichte nicht herzustellen. Die Grundzüge der vegetationskundlichen und damit auch der waldgeschichtlichen Forschung sind freilich erst in neuester Zeit mit besonderem Eifer ergründet worden. Greift man eine der vielen aufschlußreichen Arbeiten heraus, so die „Allgemeine Waldgeschichte“ von FIRBAS, so sieht man bei der Darstellung waldgeschichtlicher Untersuchungsmethoden auch die Orts- und Flurnamenkunde erwähnt, die bei ernsthafter Durchforschung wichtige Beiträge für die Waldgeschichte liefern kann.

Im Rahmen der waldgeschichtlichen Forschungen in der Oberlausitz wurde auch die Aufgabe gestellt, den Bestand an Orts- und Flurnamen im Gebiete zu erfassen, zu untersuchen und auszuwerten. Das Untersuchungsgebiet wird im Westen von der Pulsnitz, im Osten von der Neiße begrenzt. Im Norden reicht es bis zur Linie Senftenberg—Muskau, im Süden bis zur Staatsgrenze gegen die ČSR, wobei dann auch die nichtlausitzischen Landstriche um Neustadt und Sebnitz einbezogen werden. Alle Liegenschaftsnamen, die irgend Rückschlüsse erlauben auf die Pflanzendecke der früheren Jahrhunderte, wurden in den Kreis der Betrachtung gezogen. Eine nicht unwesentliche Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß der Hauptteil der Oberlausitz altes slawisches Siedlungsgebiet und nur der gebirgige Teil vom Beginn der Besiedlung an deutsch ist. Daher hat die Mehrzahl der Orts- und Flur-

namen sorbische Form oder zumindest eine sorbische Wurzel. Vielfach sind die alten slawischen Formen eingedeutscht oder während der jahrhundertelangen mündlichen Überlieferung abgeschliffen und schwer deutbar geworden. Immerhin gelang es fast immer, auch schwierige Fälle für die Forschung zu erschließen. Die Arbeiten des bedeutenden sorbischen Sprachforschers Ernst MUCKE sind hier sehr verdienstvoll und im wesentlichen auch heute noch gültig, vor allem das 1926—29 in Posen veröffentlichte grundlegende Werk „Serbske městnostne a ležomnostne mjena a jich woznam“ (Sorbische Orts- und Liegenschaftsnamen und ihre Bedeutung).

Unser Ziel war es, aus der fast unübersehbaren Fülle von Orts- und Flurnamen diejenigen herauszuheben und zu verwerten, die etwas über die ursprüngliche Pflanzendecke und vor allem über den Waldbestand aussagen. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit fußen auf 2647 Einzelangaben. Da nicht selten ein Baumname in einer Ortsflur mehrfach vertreten ist und da sich oft nachträglich herausstellte, daß Flurnamen sich in den verschiedenen Quellschriften wiederholen, ist die Zahl der notierten und überprüften Daten unendlich viel höher. An Quellen fehlte es erfreulicherweise im größten Teil des Gebietes nicht. Als grundlegend ist die Arbeit von Paul KÜHNEL über „Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz“ zu nennen, die in einem Gesamtumfang von 309 Seiten im „Neuen Lausitzischen Magazin“ erschien. Eine zweite unschätzbare und sehr ergiebige Quelle bilden die fast sämtliche Orte Sachsens umfassenden Flurnamenlisten, die unter Leitung von Hans BESCHORNER von zahlreichen Heimatforschern während der letzten Jahrzehnte zusammengestellt und in der Sächsischen Flurnamenstelle beim Landeshauptarchiv in Dresden niedergelegt wurden. Weitere Quellschriften nennen wir im Literaturverzeichnis. Eine lückenlose Erfassung sämtlicher Flurnamen ist allerdings aus verschiedenen Gründen noch nicht möglich.

Der Aussagewert der Flurnamen muß natürlich kritisch beurteilt werden. Es ist nicht möglich, aus ihnen etwa das Waldkleid eines bestimmten geschichtlichen Abschnittes genau abzulesen. In keinem Falle ist das Alter eines Flurnamens sicher festzulegen, und selbst dann, wenn er in einer alten Urkunde auftritt, bedeutet das nicht, daß er zum Zwecke des Aufschreibens eben geformt wurde, sondern er hatte offenbar schon eine unbestimmte Zeit vorher im Volksmunde gelebt. Allgemein läßt sich sagen, daß den recht formenreichen sorbischen Flurnamen eine sehr lange und tiefe Verbindung der Menschen mit dem Boden und der Natur anzumerken ist, während die deutschen Flurnamen der jüngeren Siedlungsgebiete im Gebirge sich häufig in gleicher Form wiederholen und meist nüchterner und unproblematisch wirken. Jedenfalls sind die Flurnamen sehr ungleichaltrig. Viele mögen verschwunden sein, ehe es zu

einer schriftlichen Fixierung kam. Andere überliefern einen heute nicht mehr vorhandenen Zustand der Waldbedeckung; als Beispiel seien die Ortsnamen genannt. Wieder andere Namen erweisen eine gewisse Kontinuität des früheren Zustandes bis heute.

Die Ursachen für die Bildung von Flurnamen sind verschieden gewesen, das fällt auch ins Gewicht. Wenn wir unsere Betrachtung auf den vegetationskundlichen Bezirk begrenzen, so ist zu sagen, daß einmal das häufige Auftreten einer Baumart den Flurnamen veranlaßt haben wird, ein andermal wieder das vereinzelt, aber sehr eindrucksvolle Vorkommen eines Baumes, etwa einer Linde oder Eiche als Landmarke auf einem Hügel. Gerade an der Grenze ihres Verbreitungsgebietes fällt eine Baumart dem Volke mehr auf als dort, wo sie in Menge steht, und kann daher einen Flurnamen begründen.

Damit sind einige Unsicherheitsfaktoren erwähnt, die einer exakten naturwissenschaftlichen Auswertung des Flurnamenmaterials entgegenstehen. Wenn trotzdem der vorliegende Beitrag bearbeitet und niedergeschrieben wurde, so hat er den Zweck nachzuweisen, daß ein solcher Versuch doch nicht ganz vergeblich zu sein braucht.

## II. Aufschlüsse aus Altnamen

Bei dem Versuch, in recht weit zurückliegende Jahrhunderte vorzudringen, stößt man auf die vielgenannte Oberlausitzer Grenzurkunde vom Jahre 1241. Darin werden nach Grenzbegehungen 1213 und 1223 die Raine der teils bischöflich meißnischen, teils königlich böhmischen Burgwarde in den Gauen Zagost und Budissin festgelegt. Der lateinische Text enthält eine beträchtliche Zahl von Orts- und Flurnamen, davon sind 61 slawisch und 10 deutsch. Alfred MEICHE hat sich in einer Ausdeutung der Urkunde bemüht, die von der Grenzkommission angeführten Örtlichkeiten in unserer heutigen Oberlausitz wiederzufinden. Uns interessiert, ob durch diese alten Namen auch Hinweise auf die damalige Waldbedeckung gegeben werden.

Schon der Name **Zagost** für die an der Neiße gelegene Freilandschaft ist ein solcher Hinweis. Er bezeichnet das besiedelte Gebiet „hinter dem Walde“ und enthält in seiner ursprünglichen Form Zagvozđ die im heutigen Sorbisch nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für Hartwald. Die Gauen Budissin und Zagost wurden also durch Wälder von Hartholz voneinander geschieden. Es waren jene umfangreichen Urwälder, die auf allen Urlandschaftskarten der Oberlausitz — vor allem bei FRENZEL — für das Gebiet zwischen oberster Spree und Neiße angenommen werden. Der Name Zagost deutet an, daß es Eichenmischwälder gewesen sind. Das Bestehen kleiner Freilandschaften dazwischen ist sehr wahrscheinlich.

Wenn wir gemäß dem Text jener Grenzurkunde uns von Osten nach Westen bewegen, entdecken wir einige aufschlußreiche Stellen, die ich im folgenden anführe:

**Rokitowikeren:** Nach MEICHE der Buschbach, der bei Schönau a. d. E. in die Pließnitz mündet. Man erkennt die altslawische Form rokyta, die dem heutigen sorbischen Wort rokot für niedrige Weiden (Ohrweide) entspricht und kann im Bestandteil keren einen Zusammenhang mit kerk = Strauch vermuten. Dann wäre mit der Übersetzung „Bächlein im Weidengesträuch“ das an sich wenig besagende Vorkommen von Weiden festgestellt.

**Jawornich:** Heute Jauernick bei Görlitz. Der Name ist nach dem sorbischen Wort jawor = Spitzahorn gebildet. Jawor kehrt im letzten Satz der Urkunde wieder, und MEICHE hält das Wort hier für die damalige Bezeichnung des Ohorner Steinberges im Kr. Bischofswerda. Dazu stimmt, daß das Dorf Ohorn 1350 urkundlich „villa Ahorn“ heißt und daß Oeder 1594 auf seiner Karte über den angrenzenden Bergwald schreibt: „das holtz heist im Ohren“. Heute ist es allerdings der Bergahorn, der volkstümlich oft Ohre oder Urle genannt wird.

**rivus Jedle:** Der kleine, heute namenlose Bach, der von Zoblitz nach Goßwitz rinnt und dort in den Schwarzen Schöps fällt. Da jédla Tanne bedeutet, kann man annehmen, daß damals in der Nähe dieses Wässerchens im Hartwald sich auch Tannen befanden. Auf dem Rothstein südlich davon wachsen jetzt noch Tannen.

**Wazouniza:** Dieser Flußname erscheint mehrfach, und es ist deutlich, daß damit die heutige Wesenitz bei Neukirch gemeint ist. Wjaz ist die Ulme, demnach heißt die heutige Wjazownica/Wesenitz der Ulmenbach.

**Tizou:** Die Lokalisierung des Namens bereitet Schwierigkeiten; wahrscheinlich ist der Oberlauf der Wesenitz bei dem damals noch nicht vorhandenen Ringenhain gemeint. Das altslawische tis hat sich zum sorbischen čis gewandelt und bedeutet Eibe. So hieße dieser Abschnitt der Wesenitz Eibenbach. Die Eibe kommt am Anfang der Grenzurkunde in der Bezeichnung „mons Tizow“ schon vor. Dort ist von einem kleinen Hügel bei Küpper im Schlesischen die Rede.

**Buchowagora:** Leicht zu übersetzen als Buchenberg (Bukowa hora). Diese Höhe im Südtail des Hohwaldes bei Hielgersdorf heißt heute noch Buchberg.

**Lipowagora:** Auch hier fällt die Übersetzung leicht; Lipowa hora heißt Lindenberg. Im Nordteil des Hohwaldes bei Oberneukirch gelegen, ist diese Höhe heute als Linzberg bekannt.

**rivus Gusc:** Diesen Bach, der dem Orte Gaußig den Namen gegeben hat, erklärt MUCKE mit dem altslawischen Gvozdka, dem Bach im Hartwald.

Es liegt also die gleiche Grundform vor wie bei Zagost. Tatsächlich zeichnet sich noch heute die Umgebung von Gaußig durch ihren Reichtum an stattlichen Eichen aus.

**rubus Erllinus:** MEICHE möchte das seltsame Wortgebilde als Erlenbusch deuten und den Ort dafür in einem Wesenitzknie bei Altstadt nahe Stolpen erblicken.

So zeichnen die Angaben der alten Grenzurkunde einen Mischwald, in dem Eiche, Buche, Ahorn, Linde und Ulme hervortreten, der aber auch der Tanne und der Eibe Raum gibt und ferner natürlich Weiden und Erlen enthält.

Aus dem Jahrhundert der Grenzurkunde sind einige Ortsnamen urkundlich erhalten, die ebenfalls etwas über Bestandteile des damaligen Waldes verraten, so

Grabowe (Großgrabe Kr. Kamenz) 1225, von grab/hrab = Hainbuche,  
Gabelenze (Gablenz bei Muskau) 1268, von jablon = Apfelbaum,  
Borc (Burk Kr. Bautzen) 1225, von bor = Kiefer,  
Bresin (Briesing Kr. Bautzen) 1237, von brěza = Birke.

Im folgenden 14. Jahrhundert kommen folgende Ortsnamen dazu:

Ülsen (Ölsa Kr. Löbau) 1306, von wólša = Erle,  
Dubrink (Dubring Kr. Kamenz) 1308, von dub = Eiche.

Auch zwei deutsche Eichenorte sind schon im 14. Jahrhundert urkundlich verzeichnet, Viereichen im Kr. Niesky 1399 und Bretinig im Kr. Bischofswerda 1349 als Breiteneichech, ferner ein deutsches Lindenau bei Ortrand 1366. Die Linde gab der Heidesiedlung „by der Lypen“ (Lippen Kr. Hoyerswerda) schon vor 1375 den Namen. Das heutige Birkau (Kr. Bautzen), Bulleritz, Döbra, Nebelschütz (Kr. Kamenz), Großsärchen, bezeugen ein friedliches Nebeneinander sorbischer und deutscher Siedlungen in damaliger Zeit.

Es ist nicht möglich, die vielen aussagekräftigen Ortsnamen aus den folgenden Jahrhunderten einzeln anzuführen. Sie werden bei der Besprechung der einzelnen Baumarten ausgewertet werden. Ebenso fehlt hier der Raum, alte Flurnamen aus Gerichtsbüchern und Kaufbriefen im einzelnen vorzunehmen.

Nur auf eine Tatsache sei noch hingewiesen, nämlich daß sich einige altslawische Wörter, die der Sorbe heute längst nicht mehr gebraucht, in Orts- und Flurnamen erhalten haben. Da ist zunächst das bereits erwähnte **gvod/hozdź** für Hartwald. Wir finden es fünfmal als Ortsnamen: Liebegast/Lubhozď, Hosena/Hóznja, Hoske/Hózk, Grünwalde/Zeleny Hozď im Kr. Hoyerswerda und Gaußig/Huska im Kr. Bautzen, ferner sechsmal als Flurnamen in Radibor Kr. Bautzen, Cunnewitz, Ralbitz, Piskowitz Kr. Kamenz, Rachlau Kr. Hoyerswerda, Kleinölsa Kr. Niesky. Das Wort **chwrost/chróst** für Gestrüpp, Dornenhecke tritt uns dreimal in Ortsnamen

entgegen: Crosta/Chróst, Crostau/Chróstawa im Kr. Bautzen, Crostwitz/Chrósčicy im Kr. Kamenz, ferner achtmal als Flurname: Oberuhna, Niederuhna, Bolbritz, Löschau, Muschelwitz, Sollschwitz, Nedaschütz im Kr. Bautzen, Nebelschütz im Kr. Kamenz. Das alte Wort **bor**, das im deutschen Föhre wiederkehrt, bedeutet Kiefer oder Kiefernwald; es hat sich in Ortsnamen achtmal erhalten: Burk/Bórk, Kleinförstchen/Mala Boršé, Oberförstchen/Hornja Boršé, Salzenforst/Slona Boršé, Kronförstchen/Křiwa Boršé im Kr. Bautzen, Förstgen/Dolha Boršé und Sandförstgen/Borštka im Kr. Niesky, Burg/Bórk im Kr. Hoyerswerda. Als Flurname kommt es auf 14 Ortsfluren in verschiedenen Abhandlungen vor: Lömischau, Geißblitz, Commerau bei Klix, Spittwitz, Kirschau (Kr. autzen), Bulleritz, Döbra, Nebelschütz (Kr. Kamenz), Großsärchen, Saalau, Niemitsch, Sabrodt, Zerze (Kr. Hoyerswerda), Dauban (Kr. Niesky). Daneben findet sich das sehr alte Wort *sosna* für Kiefer ganz vereinzelt noch: Sosanka (Suppo/Bederwitz Kr. Bautzen), Sosna (Dreiwiebern Kr. Hoyerswerda), *posošna* (Seidewinkel Kr. Hoyerswerda).

Solche Belege sehr hohen Alters künden vom Vorkommen einzelner Baumarten im Gebiet etwa zu Beginn unseres Jahrtausends. Wenn man über die frühere Waldbedeckung etwas erfahren will, muß man das Flurnamenmaterial systematisch überprüfen und kartieren. Aus eingehender Betrachtung können wichtige Hinweise dafür gewonnen werden, welche Rolle die einzelnen Baumarten in der besiedelten Landschaft spielten und wie das Waldkleid sich einst zusammensetzte.

### III. Die Verbreitung der Baumarten

Wir besprechen eine erste Gruppe von Bäumen, die nach der Häufigkeit ihres Vorkommens in Flurbezeichnungen in der Oberlausitz am stärksten verbreitet gewesen sein müßten. Die Eiche kam danach in 371 Ortsfluren vor, die Birke in 208, die Erle in 196, die Kiefer in 187, die Linde in 148.

#### A 1. Die Eiche (vgl. Karte 1)

Die Tatsache, daß die Eiche bei den Benennungen von Fluren und Orten weitaus an der Spitze liegt, bestätigt, daß die Oberlausitz größtenteils in das Gebiet des Eichenmischwaldes gehört. Unter den 371 Namen sind allerdings nur zehn Orte vertreten: Dubring (Kr. Hoyerswerda), Holschdubrau, Luppudubrau, Großdubrau, Kleindubrau, Dubrauke (Kr. Bautzen), Dauban (Kr. Niesky), Daubitz, Viereichen (Kr. Weißwasser), Bretzig Kr. Bischofswerda. Wenn diese zehn mit zwei Ausnahmen den sorbischen Namen für Eiche enthalten, so ist bei den Flurnamen fast das gleiche Verhältnis zu beobachten. Das Wort *dub*

kehrt in einer überraschenden Fülle von sorbischen Wortbildungen wieder. Im Untersuchungsgebiet wurden, streng gemessen, 40 verschiedene Formen gezählt. Sie ermöglichen es, klar zu unterscheiden, ob die Eiche als Einzelbaum auftrat (dub, pola duba, pod dubom und die Verkleinerungsformen dubk, dubik, dubašk), ob sie in der Landschaft Haine bildete (dubc, dubčĕk, dubič, dubica, dubojca) oder ob sie den Hauptbestandteil größerer Waldungen ausmachte (dubina, dubrawa, Verkleinerungsformen dubinka, dubrawka). Daß viele größere Bestände vorkamen, kann man daraus schließen, daß dubina 51 mal, dubrawa 29 mal und dubrawka 13 mal vorhanden sind. Besonders im Norden des alten Bautzener Gefildes ist das der Fall, in einer Zone etwa nördlich Kaméńz—Königswartha—Klix—Hohe Dubrau, wo ja auch die sorbischen Eichenorte liegen. Gewiß handelte es sich von vornherein um Mischwälder mit der Eiche als Charakterart, und da die Eiche eine typische Lichtholzart ist, um lichte Waldungen mit reichem Unterwuchs. Solche Bestände sind schon in früher Zeit wirtschaftlich genutzt worden. Die Eiche war für die Menschen damals ein „Brotbaum“. Auch die Feudalherren wußten den Wert der Eiche sehr zu schätzen und förderten sie deshalb. Der Name des großen Nadelwaldgebietes Massenei zwischen Großharthau und Großröhrsdorf findet sich 1512 als Masteney verzeichnet. Offenbar bestand dieser Wald damals größtenteils aus Eichen und leistete der Schweinemast gute Dienste.

Man kann der Karte entnehmen, daß die Eiche im alten Bautzener Gefilde stark verbreitet war, sei es in Gehölzen, sei es in Hecken oder als Einzelbaum. Das entspricht dem heutigen Zustand; doch gibt es bei der Eiche wie bei den anderen Bäumen genügend Fälle, wo einstiger und heutiger Zustand nicht mehr übereinstimmen. Durch Rodung oder durch Eingriffe der Forstwirtschaft sind dann die Verhältnisse verändert worden, ohne daß der alte Name sich verlor. Übrigens lassen die Flurnamen keinen Unterschied zwischen der häufigen Stieleiche und der selteneren Traubeneiche erkennen.

Die Häufung der Eichenvorkommen im Weichbild der Städte Bautzen und Löbau wie auch auf Höhenzügen der Lößlandschaft zwischen Bautzen und Kamenz ist auffallend und bezeichnend. Die Rolle des Baumes im Auenwald wird an einzelnen Stellen erkennbar. Im östlichen Teil der Untersuchungsgebietes vor allem zeigt sie sich gern als Begleiter der Wasserläufe. Auf den sandigen Flächen der Lausitzer Heide dagegen tritt sie sporadisch auf und dort gewiß nicht auf dem Sande selbst. Das Wärmebedürfnis der Eiche können die höheren Lagen des Berglandes nicht mehr befriedigen. Unsere Karte zeigt daher im Hohwald, im Meißner Hochland um Neustadt und in den Waldungen entlang der Staatsgrenze ein stärkeres Zurücktreten der Eiche, wobei sich aber wärmere Abschnitte wie das Zittauer Becken und der Sebnitzer Kessel deutlich durch Häufungen ab-

zeichnen. Material für die angrenzenden Teile der CSR müßte in Zusammenarbeit mit tschechischen Wissenschaftlern noch gewonnen werden. Im deutschen Bergland der Oberlausitz sind es deutsche Flurnamen wie Eichberg, Eichbusch, Eichwiese, auf die wir uns berufen können.

## A 2. Die Birke

So beliebt die Birke beim Naturfreund ist, so wenig charakteristisch erscheint ihr Auftreten dem Vegetationskundler. Wir ersparen uns daher die Wiedergabe der Karte von 208 Orts- und Flurnamen, die von der Birke abgeleitet sind. Sie weist eine allgemeine Verbreitung der Birke in unserem Gebiete nach, wobei aber gewisse Häufungen in einem weiten Umkreis um Bautzen, ferner zwischen Kamenz und Königswartha, um Löbau, Görlitz, Zittau, Sebnitz in Erscheinung treten. Daß die Birke ein treuer Begleiter der Stieleiche ist, findet man ebenso bestätigt wie die Beobachtung, daß sie sich an grundwassernahen Standorten der Niederung selbst auf dürrtigem Sande gern der Kiefer zugesellt. Es wird keine Ortsflur geben, wo nicht in Gehölzen einmal geringer, einmal stärker, doch ohne jede forstwirtschaftliche Förderung die Birke wächst, wohl der lichtungrigste unserer Laubbäume und kaum empfindlich gegenüber Kälte und Trockenheit. Das war auch in früheren Jahrhunderten nicht anders, und so finden wir einzelne Flurnamen mit der Birke schon zeitig beurkundet, ein Birkenbüschchen bei Görlitz 1494, eine Birkwiese bei Mittelbach Kr. Kamenz 1551. Einige Ortsnamen sind etwa aus gleicher Zeit verbürgt, das schon erwähnte Birkau 1377 als Berka, Halbendorf Kr. Weißwasser 1597 als Breßlug, Brieschko Kr. Hoyerswerda 1541 als Brieske. Unter den elf Ortsnamen mit Birke sind zwei, bei denen deutsche und sorbische Bezeichnung übereinstimmen (Birkau/Brěza Kr. Bautzen, Birkenrode/Brězyšćo Kr. Bischofswerda), sechs, wo der Deutsche die sorbische Bezeichnung übernommen hat (Brězecy/Brießnitz, Brězyna/Brösa, Brězynka/Briesing und Brösang im Kreis Bautzen, Brězki/Brieschko Kr. Hoyerswerda, Brězk/Brieske Kr. Senftenberg) und drei, wo ein veränderter oder ganz neuer deutscher Name daneben trat (Brězow/Blösa Kr. Bautzen, Brěznja/Wiesa Kr. Kamenz, Brězowka/Halbendorf Kr. Weißwasser). Die erwähnten Birkenorte liegen alle im sorbischen Siedlungsgebiet, zumeist im Bautzener Hügelland zwischen dem Unterlauf des Löbauer Wassers und dem Oberlauf des Schwarzwassers.

Deutschen Flurnamen wie Birkicht, Birkenberg, Birkenbusch, Birkenbüschel, Birkenhübel, Birkwiese stehen in reicher Zahl sorbische gegenüber, die sich in etwa 14 Formen von brěza ableiten. Dabei sind die Formen, die den Birkenhain andeuten, die häufigsten, brězyna 23mal, die Verkleinerungsform brězynka ebenfalls 23mal und brězniki = Flurstücke mit Birken 12mal. So zeigt sich auch hier das Bild des von lichten Eichen-Birken-Gehölzen durchsetzten Gefildes.

### A 3. Die Erle (vgl. Karte 2)

Das zahlreiche Auftreten der Erle muß nicht als besonders charakteristisch für die Oberlausitz erscheinen. Doch da die Karte der 197 Erlen-namen mit der Karte der Sumpfstellen (11) eine Einheit bildet, wollen wir auf ihre Wiedergabe nicht verzichten.

Feuchte Standorte, wo sich Erlen ansiedeln können, gibt es fast überall, ob im niederen Bergland an quelligen Stellen oder entlang der Bachläufe, ob in größerem Umfange in den breiteren Tälern des Hügellandes oder gar der Ebene. Solche Erlenbrüche können einen Teil des Jahres oder auch ständig unter Wasser stehen und sind an solchen stark vernäßten Orten die einzig mögliche Form des Waldes.

In einer breiten Zone liegen die mit der Erle — gemeint ist fast immer die Schwarzerle — zusammenhängenden Flurnamen zwischen Königsbrück—Ruhland im Westen und Hirschfelde—Görlitz im Osten. Besonders gehäuft treten sie zwischen Kamenz und Königswartha und im Raum nördlich und östlich Bautzens auf, während sie zum Berglande hin mit der Höhe abnehmen. Eigenartig ist, daß die fünf Erlenorte, die allesamt von wólša, dem sorbischen Namen der Erle, abzuleiten sind, in dem weniger erlenreichen Osten des Gebietes liegen. Es sind dies Wolešnica, zweimal vorkommend als Oelsa im Kr. Löbau und Kleinölsa im Kr. Niesky, Wólšina, einmal als Oehlich im Kr. Löbau, einmal als Ober- und Niederölsa im Kr. Niesky, weiter ebenfalls in diesem Kreis Kamjentna Wólšinka/Steinölsa. Mit wólša, altslawisch olša, hängen im Kolonisationsgebiet deutsche Ausdrücke wie Else und Elze zusammen, die die Erle meinen und die im deutschen Ortsnamen Ellersdorf bei Sohland/Spree ebenso einen Niederschlag gefunden haben wie im Elzebach des Cunewalder Tales.

Als Flurnamen treten im deutschen Gebiet zahlreiche Erlichte auf, dazu Erlgründe, Erlwiesen, Erlteiche u. a. In gemischten und eingedeutschten Landstrichen gibt es häufig Formen, die den sorbischen Ursprung uns schwer erkennen lassen, wie Walschen, Wilschholz, Wulschen, Wolschink. Der Ausdruck wólšina = Erlicht findet sich allein 46mal, in der Verkleinerung wólšinka noch 15mal, der Baumname wólša selbst 21mal. Insgesamt sind elf sorbische Formen festzustellen.

### A 4. Die Kiefer (vgl. Karte 3)

Die hohe Zahl von 187 mit der Kiefer zusammenhängenden Namen und deren kartenmäßige Darstellung erweisen auch von der Flurnamenforschung her, wie sehr die Oberlausitz zum Verbreitungsgebiet der Kiefer gehört. Dieser Nadelbaum gilt als kontinental. Als Westgrenze seiner geschlossenen ursprünglichen Verbreitung, vor der allerdings eine weite Auflockerungszone liegt, wird die Elbe—Mulde-Linie angesehen. Die großen ostelbischen Kiefernwälder reichen von Nordosten her auch in die Oberlausitz hinein; doch ist gerade in diesem ebenen Teil die Zahl der

von Kiefer abgeleiteten Flurnamen nicht sehr groß. Das mag einerseits mit der Spärlichkeit der Siedlungen zu erklären sein. Andererseits ist begreiflich, daß man dort, wo die Kiefer absolut vorherrscht, einen Flurnamen, der ja den Wert eines Weisers besitzt, nicht nach ihr bildete, sondern nach irgendeinem auffallenderen Objekt. Dort, wo die Kiefer im lößlehmreichen Hüggelland selbst dieses auffallendere Objekt darstellte, kann man infolgedessen eine unverhältnismäßige Häufung der Kiefer-Flurnamen erwarten. Das bestätigt ein Blick auf die Karte, wo diese Häufung im Flußgebiet der Spree vom Niederungsrand herauf bis an das Flußknie bei Sohland deutlich in Erscheinung tritt. Es handelt sich um eiszeitliche Schotterhöhen, die in weitem Abstände besonders westlich den Fluß begleiten, sowie um flachgründige Granitkuppchen, also im ganzen um Böden, die gerade für einen so anspruchslosen Baum wie die Kiefer noch geeignet sind. Ähnlich liegt es im Gebiet um Löbau, Görlitz und Zittau, wo sich überall eine ganze Reihe von Kiefer-Flurnamen finden. Wie weit im Bergland schon eine andere, der Höhenkiefer angenäherte Klimarasse ausgebildet ist, kann in diesem Rahmen nicht erörtert werden.

Die deutschen Flurnamen sind eindeutig und klar, sie heißen gewöhnlich Kieferberg, Kieferbusch, Kieferbüschel, Kiefernhubel u. ä. oder nennen den Besitzer der Kiefern mit. In seltenen Fällen erscheint das Wort Föhre, so Fohrenteich, Fohrenwiese, Fohrenbrücke bei Niederneukirch Kr. Bischofswerda und Fuhrenteiche bei Bischofswald Kr. Löbau. In eingedeutschten Gebieten stößt man auf Übergangsformen, die von dem sorbischen Wort *chójna* = Kiefer herrühren. Es heißt dann das Kanicht (Wendisch-Paulsdorf Kr. Löbau), am Kähnigt (Hörnitz Kr. Zittau), das Schinderkänicht (Hänichen Kr. Niesky).

Der sorbische Name *chójna* oder *chójca*, Verkleinerungsform *chójčka*, tritt in 41 Fällen auf. Sieben Ortsnamen können abgeleitet werden: *Chójnica* (einmal Großkunitz Kr. Bautzen, dann Cunnewitz und Cunnersdorf Kr. Löbau), *Chójnička* (Kleinkunitz Kr. Bautzen), *Chójnič* oder *Kinč* (Kindisch Kr. Bischofswerda), *Chójnišćo* (Koitzsch Kr. Kamenz). Das sehr deutsch anmutende Cunnersdorf östl. Löbau wurde doch nach Abraham Frentzels „Nomenclator“ noch im 16. Jahrhundert „von den Wenden Koinze genannt“. Ähnlich ist im längst eingedeutschten Zittauer Gebiet der Hügelname „die Koitsche“ bei Hörnitz, den man leicht mit *chójca* in Zusammenhang bringen kann, bis heute erhalten geblieben.

Dazu kommen nun die im zweiten Abschnitt erwähnten acht Ortsnamen von *bor*, dem alten Ausdruck für Kiefer oder Kiefernwald. *Bor* geht auf das indogermanische *bharu* = Nadelbaum zurück, steht auch in anderen slawischen Sprachen und klingt in der deutsche Föhre und im Forst an. Die acht Ortsnamen und die 14 Flurnamen auf *bor* sind in der Zahl 187 und damit auf der Karte mit erfaßt worden, ebenso die drei sehr alten Namen mit *sosna*.

## A 5. Die Linde (vgl. Karte 4)

Über die Rolle der Linden in den Wäldern Mitteldeutschlands ist in den letzten Jahren mehrfach geschrieben worden, so vor allem von MEUSEL. Dazu wurden Karten der Lindenvorkommen in diesem Raume veröffentlicht, die für unser Untersuchungsgebiet MILITZER bearbeitete. Alle Feststellungen ergaben, daß besonders die Winterlinde nach Osten zu immer stärker an der Zusammensetzung der Laubwälder beteiligt ist, in erster Linie in den Lößlandschaften, wo tiefgründiger Boden und ein trockenwarmes Klima ihr günstige Lebensbedingungen bieten. Die kontinentale Ausbreitungstendenz der Winterlinde tritt hier klar zutage.

Werden diese vegetationskundlichen Erkenntnisse durch die Ergebnisse der Flurnamenforschung bestätigt? Nach Aussage der Karte ist dies der Fall. Von der Linde abgeleitete Flurnamen (148) treten in der Klosterpflege sö. Kamenz, sw. und östl. von Bautzen und westl. von Löbau gehäuft auf. Das Gebiet zwischen Löbau, Görlitz und Zittau ist zwar lockerer, doch ziemlich gleichmäßig besetzt, und ähnlich steht es im Meißner Hochland. In der Zone der niedermontanen Wälder tritt die Linde zurück, und in der Niederung bewirken die diluvialen Schotterflächen, daß sie zu einer seltenen Erscheinung wird, ja sich vielleicht oft auf Anpflanzungen in den Dörfern beschränkt. Das gleiche gilt für die diluvialen Höhen des Bautzener Kreises, die bei der Besprechung der Eiche erwähnt wurden, und die Granithügel, die das Löbauer Land vom Bautzener Gefilde abgrenzen. Dem Sorben ist wie dem Deutschen die Linde ein gern gesehener, im Volkslied oft besungener Baum. Im Randgebiet gerade, wo die Linde schon selten wird, liegen — mit der einen Ausnahme des erst spät entstandenen Oppacher Ortsteiles Lindenberg im Bergland — die Lindenorte. Es sind im ganzen neun. Nur das schon erwähnte Lindenau bei Ortrand und Linda bei Rietschen zeigen deutsche Form; alle anderen leiten sich vom sorbischen Worte lipa ab. Es sind Lippitsch/Lipič im Kr. Bautzen, Lipsa/Lipica, Lippen/Lipiny und Leippe/Lipoj im Kr. Hoyerswerda, Leipgen/Lipinki im Kr. Niesky und Leippa/Lipja am Ostufer der Neiße.

In den Lößgebieten zwischen Kamenz und Löbau überwiegen sorbische Flurnamen. Der Baumname lipa selbst, auch in der Verkleinerungsform lipka und lipica, zeigt sich 24mal, während 13mal lipina klar auf Lindenbestände deutet. Zahlreich sind hier und vor allem in den deutschen Gebietsteilen die Lindenberge, Lindelberge, Lindenwiesen, Lindenstücken, Lindenborne, Lindige usw. Beim im zweiten Abschnitt erwähnten Linzberg bei Oberneukirch wie beim Linzgrund nahe Dittersbach an der Wesenitz ist die Linde leicht<sup>5</sup>herauszulesen, weniger gut bei eingedeutschten lipa-Namen wie Lippe (St. Marienstern), Leipsberg bei Gödlau Kr. Kamenz, der auf älteren Karten sogar Leipzigberg heißt, wie auch zwei Höhen südl. von Elstra dort als Obere und Niedere Leipzig bezeichnet werden.

Die Flurnamen lassen in keinem Falle erkennen, ob es sich immer um die Winterlinde oder gelegentlich einmal auch um die Sommerlinde handelt. Diese Bemerkung kann dahingehend verallgemeinert werden, daß auch zwischen Stieleiche und Traubeneiche, Warzenbirke und Moorbirke, Schwarzerle und Grauerle, Berg-, Flatter- und Feldulme in den Flurnamen keine Unterscheidung getroffen ist.

\*

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß den Flurnamen nach Eiche, Birke, Erle, Kiefer und Linde einen wesentlichen Anteil an der ursprünglichen Zusammensetzung der Waldungen unseres Untersuchungsgebietes gehabt haben mögen. Interessant ist der Vergleich mit einer Zählung von Ortsnamen, die 1862—67 in R u d o l p h s „Geographisch-topographisch-statistischem Ortslexikon von Deutschland“ veröffentlicht wurde. Hier stehen folgende fünf Gehölze an der Spitze: Buche (1567), Eiche (1467), Linde (871), Birke (477), Tanne (469). Die Erle folgt an siebenter (279), die Kiefer (= Föhre, Kien) an neunter Stelle (140).

\*

Die zweite Gruppe von Flurnamen setzt sich stark von der ersten ab. Wir geben folgende Übersicht:

Rotbuche	69	Namen
Tanne	69	„
Weide	68	„
Lärche	66	„
Birnbäum	62	„
Fichte	56	„
Hasel	55	„
Hainbuche	52	„
Espe	48	„

#### B 1. Die Rotbuche (vgl. Karte 5)

Mit besonderem Interesse wird man darauf warten, ob die Flurnamenforschung für die Frage des Rotbuchenvorkommens in der Oberlausitz einen Beitrag bringen kann. FIRBAS hat über die Ausbreitung der Rotbuche eine grundlegende Darstellung gegeben; MEUSEL trifft einige Feststellungen, die auch unser Gebiet berühren.

Die Rotbuche, ein „Spätheimkehrer“ unter den Bäumen, die durch die Eiszeit weit nach Süden gedrängt worden waren, erreichte unser Bergland offenbar erst in der späten Wärmezeit wieder und drang in der Nachwärmezeit auch in die Tiefebene nördlich davon vor. Sie erlangte aber nie die Häufigkeit wie im westdeutschen Buchenbezirk, da sie sich als Baum subatlantischen Charakters östlich der Elbe nicht mehr im Klimaoptimum befand und hier den zunehmend kontinentalen Klimateinflüssen am ehe-

sten noch im niederschlagsreicheren Gebirge oder in geschlossenen Waldbeständen der Niederung mit entsprechendem Innenklima standhalten konnte. Jedenfalls unterlagen die Wuchsfreudigkeit und die daraus resultierende Ausbreitungskraft der Rotbuche in der Oberlausitz von vornherein Hemmungen in Gestalt der kontinentalen Klimamerkmale der Trockenheit und der Spätfröste, und es traten jedenfalls Rückschläge ein, als durch jahrhundertelange Rodungstätigkeit des Menschen die ursprünglich zusammenhängende Walddecke der Niederungsgebiete aufgelöst und die Klimaverhältnisse damit in gewissem Ausmaß verändert wurden. War es im Gebirge die Fichte, so in der Niederung die Kiefer, die die Buche zurückdrängte, zumal dieser anspruchsvolle Baum dort den zusagenden kräftigen, humusreichen Boden nur an begrenzten Stellen fand. Der Eichenmischwald, der in kleineren Beständen im Hügelland der Oberlausitz vorherrschte, hatte der Rotbuche gewiß von vornherein wenig Möglichkeiten geboten. Die Rotbuche wurde in geschichtlicher Zeit auch kaum irgendwo hier vom Menschen so gefördert wie die Eiche.

Nach diesem allgemeinen Überblick wiederholen wir die Frage, ob man aus dem Bestand an Flurnamen Schlüsse auf das Buchenvorkommen in der Oberlausitz ziehen kann. Es stehen dafür 69 Namen zur Verfügung, die zunächst aussagen, daß die Rotbuche im Gebiete immerhin eine Rolle spielte und spielt. 27 dieser Namen gehören ins Bergland und bestätigen, daß die Rotbuche hier in den niedermontanen Waldungen um Valtenberg, Czorneboh, Kottmar, im Zittauer Gebirge und im Sebnitzer Winkel daheim ist. Es gibt dort allein 14 Buchberge. Im Hügelland ist die Zahl der Buchennamen mit 25 kaum geringer. Dabei liegen die dortigen Vorkommen des Baumes meist an den Talhängen der Wasserläufe und meiden die waldärmeren wärmeren Gebietsteile so gut wie ganz. Von der angenommenen stärkeren Verbreitung der Rotbuche in der Niederung erhielt sich, wenn man nach den Flurnamen urteilen will, mit 17 Einzelangaben immerhin eine stattliche Zahl von Resten. Es fällt auf, daß neben zwei Hügellandsorten fünf Niederungsdörfer ihren Namen von buk, der sorbischen Bezeichnung für Rotbuche, ableiten. Alle sieben Ortsnamen verraten sogar, daß die ersten Siedler offenbar größere Rotbuchenbestände antrafen. Bukowina, in der Kürzung bukojna, bedeutet Buchenwald. Mit dem Namen Bukojna/Buchwalde gibt es in den Kreisen Bautzen, Hoyerswerda, Senftenberg und am Ostufer der Neiße je einen Ort. Kleinere Bestände werden angedeutet in Bukowka/Bocka Kr. Bautzen, Bukowc/Bocka Kr. Kamenz und Bukow/Hohenbocka Kr. Hoyerswerda, das schon 1529 als Bockau urkundlich festgehalten ist. Der Ortsname Bukeyc/Hochkirch Kr. Bautzen hat für uns keine Beweiskraft, da er sicher nicht von der Buche, sondern von einem Eigennamen abzuleiten ist.

Im Hügelland ist im Kr. Bautzen bei Nostitz-Trauschwitz-Grube am Hang der Hochfläche zum Löbauer Wasser ein größeres früheres

Buchenvorkommen zu vermuten, da hier drei Flurnamen verbürgt sind: bukowina, w bukowkach, bukow. Ferner müßten die Ortsfluren von Sagar Kr. Weißwasser (bukonica) und Lugknitz bei Muskau (bukowka) größere Bestände gehabt haben. Hinweise auf Rotbuchenvorkommen liegen auch vor von Gebelzig und Großradisch Kr. Niesky — wo heute noch den Wäldern der Hohen Dubrau Rotbuchen in beachtlicher Zahl beigemischt sind —, weiterhin von Niedergurig und Zschillichau Kr. Bautzen, Cunnersdorf, Hausdorf und Brauna Kr. Kamenz und aus der Laufnitzer Heide (Vorderer und Hinterer Buchberg). Bei einer Überprüfung der ausgesprochenen Niederungsfluren ergeben sich größere ehemalige Vorkommen von Reichwalde Kr. Weißwasser (bukowina), Lohsa Kr. Hoyerswerda (bukowina), Spreewitz Kr. Senftenberg (bukojnca), Brösa Kr. Bautzen (bukowka), weitere Hinweise auf Rotbuche bei Briesing und Lippitsch Kr. Bautzen, Tränke Kr. Weißwasser, Lieske, Wartha, Geierswalde, Niemtsch Kr. Hoyerswerda und Rohna bei Ortrand. Allerdings ist nicht in allen Fällen klar, ob es sich nicht um angepflanzte Rotbuchen handelt.

Es ist wichtig, daß alle Buchennamen im Hügel- und Tiefland einer örtlichen Überprüfung unterzogen werden, um ihren Aussagewert zu sichern. Die zuweilen geäußerte Frage, ob nicht in manchen Fällen Verwechslungen mit der Weißbuche vorliegen könnten, ist zu verneinen. Die Weißbuche heißt sorbisch hrab, unterscheidet sich also im Namen deutlich von der Rotbuche. Gewährsleute erklären es für ausgeschlossen, daß die naturnahe bäuerliche Bevölkerung beide Baumarten nicht zu unterscheiden vermochte, als sie die Flurnamen bildete.

Zwei Beispiele der Überprüfung seien genannt. In dem sorbischen Niederungsort Lohsa, dessen Name bezeichnenderweise „Rodungsflur“ bedeutet, ist der Flurname bukojna = bukowina heute noch lebendig und gebräuchlich. Er bezieht sich auf tiefgründige Tallemflächen nördl. des Dorfes, die besten Teile der heutigen Ortsflur. Das wertvolle Ackerland ist jetzt völlig waldlos. Hier können zur Zeit der Ansiedlung Rotbuchen gestanden haben. Der Flurname müßte sich demnach aus der Gründungs- und Rodungszeit, die um 1200 anzunehmen ist, erhalten haben. — Der Hügel 196,9 nördl. Rodewitz bei Hochkirch Kr. Bautzen heißt heute noch bukowc (= Buchholz), doch stehen nach Aussage von Dorfbewohnern seit Menschengedenken keine Rotbuchen dort. Auch die Weißbuche ist nur spureweise (+/1) in Strauchform vertreten, wie eine Bestandsaufnahme ergab. Das Feldgehölz auf diesem Granitkuppchen, dessen Profil durch frühere Steinbruchsversuche etwas verändert ist, muß als lindenreicher Eichenmischwald angesprochen werden und weist verschiedene wärme liebende Pflanzen auf. So ist der offenbar uralte Flurname der einzige Hinweis dafür, daß dieses Hügelchen vor Jahrhunderten eine Gruppe von Rotbuchen getragen hat, ehe weitere Abtragung und Auslaugung zu-

sammen mit menschlichen Eingriffen den Boden für die Rotbuche ungeeignet machten. Da der Rodewitzer bukowc nur 5 km vom heutigen Rande der buchenreichen Bergwälder des Czornebohzuges entfernt ist, so ist ein Vorkommen hier wohl denkbar.

Die Flurnamen berechtigen zu der Annahme, daß die Rotbuche an geeigneten Standorten des Hügellandes und der Niederung in der Oberlausitz früher auch inselartig verbreitet war.

## B 2. Die Tanne

Die Verbreitung der Tanne in der Oberlausitz ist in neuerer Zeit mehrfach untersucht und geklärt worden, so von MILITZER und GROSSER. Fest steht, daß die Nordgrenze dieser anspruchsvollen und empfindlichen se-me-mo-Art über die nördlichsten Ketten des Oberlausitzer Berglandes zieht und daß sich nordwärts des trockenwarmen, tannenfreien Gefildes einige Vorpostenstandorte in der Niederung auffinden lassen. Doch ist der Baum im allgemeinen in starkem Rückgang, wenn man älteren Nachrichten über ein häufigeres Vorkommen der Tanne Glauben schenken darf.

Was kann die Flurnamenforschung beisteuern? Es ist nicht viel, da sich die von Tanne abgeleiteten Namen oft als unzuverlässig erweisen. Das Wort Tanne hat für das Volk bekanntlich einen höheren Gefühlswert als die Ausdrücke Fichte und Kiefer. Da zudem die Unterscheidung der Nadelbäume vielen schwer fällt, ergibt sich, daß manches als Tanne bezeichnet wird, was in Wahrheit eine Fichte oder gar eine Kiefer ist. Die vielen Tannenberge, Schindertannen, Hofetannen u. a. können daher nur in vereinzelten Fällen als echt angesehen werden. So war z. B. die „Galgentanne“, die nahe Weißbach bei Königsbrück stand und 1907 gefällt wurde, in Wirklichkeit eine alte Kiefer. Der häufige Flurname Tännigt oder Tannicht klingt gewiß besser als Fichticht, wie er wohl mit größerer Berechtigung heißen müßte.

Das frühere Vorkommen der Tanne wird nachgewiesen durch jenen rivus Jedle nördl. vom Rothstein, den die Grenzurkunde 1241 angibt, vielleicht auch durch die beiden einzigen wahrscheinlich von jědla = Tanne abzuleitenden sorbischen Ortsnamen, beide an den Ostausläufern des Kamenzer Berglandes: Jědlica/Jiedlitz unweit des Buchenortes Bocka und der Buchholzmühle am Klosterwasser, Jědlow/Gödlau am Oberlauf der Schwarzen Elster, am Fuße des Leipsberges, der die Linde im Namen hat. Es ist eigenartig, daß ein beträchtlicher Teil der festgestellten Flurnamen, nämlich 30 von 69, im Gebiet Bischofswerda—Kamenz—Königsbrück liegen, während das warme Bautzener Gefilde nur einen einzigen Namen aufweist, der in der bemerkenswerten, zugleich auf die Kiefer deutenden Form „Firtann“ bei Kumschütz in den kursächsischen Meilenblättern eingetragen ist. Offenbar war im Westteil der Ober-

lausitz die Tanne ursprünglich stärker verbreitet, so wie sie es im gebirgigen Südtel heute noch ist, bestätigt mit Vorbehalt durch 27 Flurnamen aus diesem Gebiet einschließlich des Meißner Hochlandes.

### B 3. Die Weiden

Daß über das Untersuchungsgebiet — mit Ausnahme des Meißner Hochlandes — 68 von Weiden abgeleitete Flurnamen verstreut sind, hilft bei vegetationskundlichen und pflanzengeographischen Betrachtungen nicht viel, da das Auftreten von Weiden für jede Landschaft eine Selbstverständlichkeit darstellt. Eine Verdichtung der Punkte auf der hier nicht veröffentlichten Karte zwischen Schwarzwasser und Löbauer Wasser erweckt die Vorstellung vieler kleiner, frischer Wasserläufe, die vom Bergland nordwärts durch das Hügelland rinnen. Aber auch der Löbauer und der Zittauer Kreis haben so manches „Weidigt“. Der Sorbe unterscheidet bei der Namengebung die hohen Weiden von den niedrigen Ohrweiden und leitet demgemäß die Flurnamen einmal von wjerba ab (in sechs Formen 21 Namen), das andere Mal von rokot (in vier Formen 20 Namen). Rokot kennen wir schon aus der Grenzurkunde 1241. Daß der Dorfname Wurbis/Wjerbjež im Kreis Bautzen von wjerba herrührt, ist sehr möglich; doch liegt auch die Abstammung von wjerjebina = Eberesche nahe.

### B 4. Die Lärche

Über die Einbürgerung dieses kontinentalen Gebirgsbaumes in unserem Gebiet liegen bisher keine sicheren Angaben vor. Jedenfalls wurde die Lärche nicht nur von den großen Forstbetrieben, sondern auch von den bäuerlichen Waldbesitzern gern aufgenommen und gepflanzt. Die Flurnamenforschung kann hier keine verwertbaren Ergebnisse bringen, da nur selten nachzuweisen ist, ob die vielen Hügel, um die es sich meist handelt — es sind von 66 Namen 51 —, ihren Namen vom Lärchenbaum bekommen haben oder von der Lerche, die über den Feldern auf den Hängen besonders fröhlich trillerte. Im Sorbischen hat der Baum überhaupt keinen eigenen Namen; das bestätigt ein geringes Einbürgerungsalter. Die wenigen vorhandenen sorbischen Flurnamen klingen nach Übersetzung aus dem Deutschen.

### B 5. Der Birnbaum (vgl. Karte 6 und 7)

Unter den Wildobstbäumen unseres Gebietes ist der Holzbirnbaum zwar nicht der häufigste — das wäre die Vogelkirsche —, wohl aber der mit dem größten Zeigerwert. Er liebt gute, tiefgründige Lehmböden und ein kontinental getöntes Klima. Damit ist klar, daß er in die Lößzone zwischen Kamenz und Löbau gehört. Tatsächlich findet er sich in vielen Feldgehölzen, in Hecken und an Rainen, wo er dann meist strauchig steht. Die

Karte der tatsächlichen Fundorte im Bautzener Kreis, die MILITZER beigibt, weist das nach. Es sind dort Holzbirne und Knödelbirne unterschieden, die der Flurname nicht auseinanderhält. Wenn man diese Karte mit der Karte der vom Birnbaum abgeleiteten Flurnamen vergleicht, ist man überrascht von der weitgehenden Übereinstimmung beider. Es findet sich die gleiche Häufung im Hügelland nw. von Bautzen sowie um Gröditz—Baruth und im Vorland des Czorneboh.

Der Flurname sagt allerdings nichts darüber aus, ob es sich um wilde oder verwilderte Birnbäume handelt. Immer aber bezieht sich der Name auf einen einzelnen alten Birnbaum, der vielleicht mitten in der Feldflur steht. Dieser einsame Feldbirnbaum ist unter den Sorben beliebt; Sagen und Bräuche sind mit ihm verbunden.

Um Löbau und im Gebiet der Mandau treten wiederum eine Reihe von Birnbaumnamen auf. Im kühlen granitischen Berglande fehlen sie gänzlich. Im Hügelland haben sie natürlich meist die sorbische Form, also *krušwa*, *krušwina*, *krušwica*. Im Gebiet der diluvialen Sande im Norden finden sich sehr wenige Namen. Die drei hierher gehörigen Ortsnamen liegen weit am Nordostrand der Landschaft: *Krušow*/Großkrausche und *Krušowk*/Kleinkrausche im Kr. Niesky, ferner *Krušwica*/Krauschwitz im Kr. Weißwasser, schon 1463 als Krausche urkundlich genannt.

#### B 6. Die Fichte (vgl. Karte 8)

Die Einwanderungsgeschichte dieses boreal-kontinental-montanen Nadelbaumes hat FIRBAS ausführlich beschrieben. Über unser Gebiet haben sich dazu in letzter Zeit MILITZER und GROSSER geäußert. Der Baum hat im Fi-Ta-Bu-Wald des Berglandes schon eine Rolle gespielt, ehe die Forstwirtschaft ihn in Verknennung natürlicher Gegebenheiten zur Vorherrschaft führte. Im trockenwarmen Hügelland konnte er sich nur dort am Rande des Eichenmischwaldes ansiedeln, wo seine Ansprüche an hohe Luftfeuchtigkeit und ständig frischen Boden befriedigt werden konnten, also in Engtälern und an quelligen Stellen. In den feuchten Kiefernwäldern der Niederung findet sich die Fichte wesentlich öfter eingestreut als die Tanne.

Der eben geschilderte Sachverhalt wird durch die Ergebnisse der Flurnamenforschung bestätigt, wie ein Blick auf die Karte ergibt. Zwischen Bautzen und Hirschfelde zeigt sich über das Bergland hinweg eine auffallende Häufung der Namen — 30 von 56 —, die sich bald an charakteristische Einzelbäume, bald an fichtenbestandene Hügel knüpfen. Ein sehr alter Nachweis für das Fichtenvorkommen sö. von Bautzen scheint der Bergname Schmoritz zu sein, der sorbisch *šmórc* heißt und mit *šmrěk* oder *šmrjok*-Fichte in Zusammenhang gebracht wird. Es ist recht interessant, daß er in der Bezeichnung Schmirz auf Flur Hörnitz Kr. Zittau und Schmirze auf Flur Glossen Kr. Löbau wiederkehrt.

Daß Fichtennamen im Hohwaldgebiet so gut wie nicht auftreten, kann nicht überraschen. In diesem feuchtkühlen Waldbezirk war offenbar die Fichte seit jeher so stark vorhanden, daß Bezeichnungen, die sich an sie knüpfen, zu wenig Weiserwert gehabt hätten. Es gilt hier das, was von der Kiefer in der Niederung gesagt wurde.

Im Gebiet zwischen Bischofswerda—Kamenz und Königsbrück gibt es im niederen Bergland eine begrenzte Zahl von Fichtennamen, wie zu erwarten war. Daß der Ortsname Schmorkau, der 1432 urkundlich Smorkow heißt, von šmrjok herrührt, ist immerhin möglich.

Wenn in der Niederung einzelne Fichtennamen verstreut sind, so entspricht das den vegetationskundlichen und pflanzengeographischen Feststellungen ebenso wie die Tatsache, daß die Lößlandschaften zwischen Kamenz und Weißenberg und zwischen Herrnhut und Zittau (Eigenschers Kreis) von ihnen frei sind.

### B 7. Die Hasel

Die Ergebnisse der Flurnamenforschung bleiben hier zweifelhaft, und zwar auf Grund der sorbischen Namensformen. Das Wort *lěska* für Haselstrauch liegt zu nahe neben dem Wort *lěsk* für Wäldchen, so daß man bei den im Norden des Untersuchungsgebietes nicht selten vorkommenden eingedeutschten Flurnamen Liesch, Lieschke, Lischken u. a. (achtmal) nicht klar die Ableitung angeben kann, zumal hier auch das Wort *liška* für Fuchs hineinspielen könnte. Der sorbische Flurname *lěski* (neunmal) kann die Mehrzahl von *lěsk*/Wäldchen als auch von *lěska*/Haselstrauch bedeuten. In solchen Fällen wird nur eine örtliche Überprüfung zur Klärung beitragen. Es bleiben auch die Ortsnamen *Lěska/Ließka* Kr. Kamenz, *Lěskej/Lieske* Kr. Hoyerswerda, vielleicht auch *Lešawa/Löschau* Kr. Bautzen aus den angeführten Gründen zweideutig.

Besser steht es mit dem Flurnamen *lěšćina* = Haselgebüsch, der fünfmal wiederkehrt, und *worješina, worješnik* u. a. (sechsmal), der eindeutig auf die Nuß weist, die allerdings sowohl eine Haselnuß (*worješk*) als auch eine Walnuß (*worjech*) sein könnte und dann eine Anpflanzung verriete.

Eindeutig sind deutsche Flurnamen wie Haselberg, Haselbach, deren Reihe man mit Ortsnamen wie Häslich Kr. Kamenz und Heeselicht Kr. Pirna fortsetzen kann.

Mit der Einschränkung also, daß von den 55 festgestellten Haselnamen nur etwa zwei Drittel aussagekräftig erscheinen, läßt sich aus der Karte herauslesen, daß die in Frage kommenden Namen im Gebiete Pulsnitz—Königsbrück—Kamenz—Königswartha zahlreich, zwischen Bautzen und Löbau, an der oberen Mandau und im Sebnitzer Winkel spärlicher sind. Die nicht wenigen Namen aus der Niederung müssen unberücksichtigt bleiben. Wenn die Hasel aus den höheren Lagen des Berg-

landes nicht durch Flurnamen nachgewiesen wird, so entspricht das der tatsächlichen Lage. Der Haselstrauch liebt den lichten Laubwald des Vorlandes, die Hecken und Steinrücken. Seine nicht sehr auffällige Rolle in den Resten des Eichenmischwaldes im Bautzener Gefilde können die Flurnamen allerdings nicht nachweisen.

### B 8. Die Hainbuche (vgl. Karte 9)

Was sagt die Flurnamenforschung zu der Frage des Eichen-Hainbuchenwaldes im Untersuchungsgebiet? Sie sagt mit 42 vorgefundenen Namen anscheinend nicht viel, wenn man die 369 Flurnamen der Eiche vergleicht. Doch das Wenige ist nicht unwichtig.

Vor den naturwissenschaftlichen stehen hier sprachwissenschaftliche Erkenntnisse. Die Hainbuche, die im System der Rotbuche nicht sehr nahe gestellt ist, hat in der deutschen Sprache keinen eigenen Namen bekommen, sondern muß sich den uralten Namen der Buche ausborgen und davor das Bestimmungswort Hain- bzw. Weißsetzen, was rückwirkend die eigentliche Buche wiederum zu einer Rotbuche gestempelt hat, ein Name, der mehr in Büchern als im Munde des Volkes lebt. Wahrscheinlich hängt die auffällige Erscheinung mit dem von FIRBAS geklärten sehr späten Vordringen der Hainbuche in den germanischen Sprachraum zusammen. Jedenfalls heißt der Baum im Althochdeutschen nicht anders als *haganbuohha*, und es gelingt nicht, eine andere indogermanische Wurzel aufzufinden als *bhāgós*. Eine Wurzel *grēbhos* nun wird von den slawischen Sprachen weitergeführt und bedeutet in der heutigen Form *grab* fast allgemein Hainbuche. Dem entspricht das sorbische Wort *hrab*, auf das sich die Flurnamen fast ausnahmslos beziehen. Die beiden deutschen Ausnahmen sind „Hahnbuche“ auf Flur Kindisch Kr. Kamenz (1752) und das „Hayn Buchen Stück“ auf Flur Pulsnitz LS Kr. Bischofswerda (1773). Die übrigen 50 Flurnamen treten in etwa 11 Ableitungen des sorbischen Stammwortes *hrab* auf. Dabei lassen sich die größeren Bestände *hrabina*, *hrabinka*, *hrabčina*, *hrabojca*, *hrabowka*, *hrabowc* (24) von den geringeren Vorkommen *hrab*, *hraby*, *hrabc*, *hrabčik*, *hrabowy* (21) gut unterscheiden.

Die Karte weist ein besonders häufiges Auftreten der Hainbuche zwischen Bautzen und Löbau nach, und zwar vorwiegend in größeren Beständen. Im Hügelland zwischen Bautzen und Kamenz lockert sich das Vorkommen etwas auf. In der nördlichen Niederung ist die Hainbuche an geeigneten Stellen sporadisch vorhanden, teilweise sogar im Umfang einer *hrabina* (*Grabina* bei Weißwasser). Bemerkenswerterweise haben sich in eingedeutschten Randzonen des sorbischen Siedlungsgebietes sorbische Hainbuchennamen erhalten: *Rabinke* auf Flur Weigsdorf und Flur Dolgowitz, beide Kr. Löbau, ferner vier Ortsnamen im Nord- und Westteil des Kr. Kamenz: *Hrabowa*/Großgrabe (1225 urkundlich *Grabowe*),

Hrabowka/Straßgräbchen und Grüngräbchen (1396 Hongeremsgrabow), Hrabicy/Gräfenhain. Bei letzterem ist allerdings auch eine einfache Übersetzung des Gräfen- mit dem sorbischen hrabja für Graf sehr möglich. Ein fünfter Hainbuchenort liegt unmittelbar östl. von Bautzen: Rabocy/Rabitz. Das anlautende H bzw. G hat sich hier verloren; doch findet man in alten Budissinischen Zinsregistern noch die richtige Form Grabis (1476, 1559).

Daß das gesamte Bergland stumm bleibt, hat neben den angeführten sprachlichen vor allem klimatische Gründe. Die Hainbuche ist so sehr ein Baum der Ebene und des sonnigen Hügellandes und erreicht ihre Höhengrenze auch im Untersuchungsgebiet so rasch, daß sie im kühlen Süden des Granitlandes Oberlausitz kaum in Erscheinung tritt.

### B 9. Die Espe

Der Zitterpappel wird gewöhnlich wenig Beachtung geschenkt. Sie stellt sich in den feuchteren Ausprägungen des Laubwaldes mit ziemlicher Regelmäßigkeit ein und hält sich gern in der Nähe von Wasserläufen. MEUSEL weist darauf hin, daß sich eine östliche Verbreitungstendenz der Espe darin zeigt, daß sie ostelbisch sich meist zu einem schlanken Baum entwickelt, während sie westwärts häufig nur als Strauch erscheint.

Die 48 Espe n a m e n sind über das ganze Untersuchungsgebiet verstreut und sagen kaum etwas Besonderes aus. In den deutschen Teilen sind sie von Aspe gebildet (Aspig, Aspen, Aspichtwiese, Aspensträucher usw.), in den sorbischen von w o s y c a. Dabei zeigt wosyna (neunmal) größere Bestände an. Hier wird man sich der Wussina im Muskauer Forst zu erinnern haben.

\*

Die dritte Gruppe von Flurnamen folgt wiederum in weitem Abstand der zweiten. Sie enthält Bäume, die für die Zusammensetzung der Oberlausitzer Wälder nur geringe Bedeutung erlangt zu haben scheinen, nämlich folgende:

Ahorn	21	Namen
Kirschbaum	21	„
Esche	20	„
Eibe	19	„
Apfelbaum	16	„
Pappel	15	„
Holunder	12	„
Eberesche	11	„
Pflaumenbaum	10	„
Wacholder	9	„
Ulme	7	„

### C 1. Der Ahorn

Man ist etwas überrascht, daß die beiden Ahornarten zusammen nur 21 Spuren auf dem weiten Felde der Flurnamen hinterlassen haben, zumal beide doch so stattliche Bäume sind. Der Spitzahorn ist allerdings fast immer ein Einzelgänger, und der Bergahorn verbirgt sich als treuer Begleiter des Fi-Ta-Bu-Waldes in den siedlungsfernen Bergforsten, wo er neuerdings eine besondere Wuchsfreudigkeit erkennen läßt.

Im Gebirge finden sich lediglich fünf Hinweise auf den Bergahorn, der hier gewöhnlich mit den Volksnamen Urle oder Orle bezeichnet wird. Mit diesen Volksnamen wird ein Mangel ausgeglichen, der dem beim Thema Weißbuche/Rotbuche erwähnten entspricht. Im Sorbischen haben beide Ahornarten deutlich unterschiedene Namen. Der Name klon für Bergahorn taucht am Westflügel des Berglandes am Waldquell klonowka bei Schmölln (Kr. Bischofswerda) auf und geht im Gebiet des oberen Schwarzwassers in sieben Flurbezeichnungen weiter abwärts. Als Ortsname gehört wohl das im Abschnitt II erwähnte Ohorn an der Quelle der Pulsnitz hierher.

Der Spitzahorn verrät sich nur in zwei Flurnamen, die beide jenseits der Neiße zu suchen sind. Dazu kommen aber die vier Ortsnamen, die von dem sorbischen jawor für Spitzahorn ableiten und zu einem Teil schon durch die Grenzurkunde 1241 belegt sind: Jawornik/Jauernick je einmal in den Kreisen Bautzen, Görlitz und Niesky, dazu Jawor/Jauer im Kr. Kamenz.

### C 2. Der Kirschbaum

Obwohl die Vogelkirsche unser häufigster Wildobstbaum und in den Feldgehölzen des Hügellandes gut verbreitet ist, kommt das in den Flurnamen nicht zum Ausdruck. Die 21 Namen beziehen sich augenscheinlich auf Süßkirschen, die in nächster Nähe der Ortschaften angepflanzt sind. Es sind acht „Kirschberge“ dabei. Als wohl alterprobte günstige Lagen für Kirschkpflanzungen lassen sich aus der Karte herauslesen: die nähere Umgebung von Bautzen, das obere Schwarzwassertal, das Neißetal bei Hirschfelde.

### C 3. Die Esche

Auch die schlanke Esche bleibt mit 20 Erwähnungen wenig beachtet. Zwei Gebiete relativer Häufigkeit zeichnen sich ab: der Westteil der Oberlausitz westlich des Schwarzwassers (neun Namen) und der Ostteil zwischen Görlitz und Oybin (neun Namen). Nur zwei Namen fallen in das Bautzener Gefilde, darunter ist der Ortsname Jeßnitz/Jaseńca südlich der Stadt und ein zweites Mal westlich von Neschwitz, ein drittes Mal aber als Flurbezeichnung bei Laske (Kr. Kamenz). Er leitet sich von jaseń, dem sorbischen Namen des Baumes ab.

#### C 4. Die Eibe (vgl. Karte 10)

Hinweise auf ehemalige Eibenvorkommen müssen der floristischen Forschung sehr willkommen sein, handelt es sich doch um einen Nadelbaum von besonderem Charakter, der im ursprünglichen Waldkleid Deutschlands eine viel weitere Verbreitung hatte und dessen letzte Restvorkommen man heute unter Schutz stellen muß. Die Eibe besitzt ein ost-sächsisch-schlesisches Teilareal, zu dem auch das Untersuchungsgebiet gehört. Vermag die Flurnamenforschung hier etwa den wenigen rezenten Vorkommen der Eibe noch Angaben über erloschene hinzuzufügen?

Bekannt sind bereits die vier Ortsnamen dieses Raumes, die das Vorhandensein von Eiben in ihrer Gründungszeit anzugeben scheinen. Nur einer davon knüpft an das deutsche Wort Eibe an: Eibau im Kreis Löbau. Die Ableitung ist zuweilen angezweifelt worden, doch entspricht die 1366 urkundlich überlieferte Namensform Iwa dem althochdeutschen Wort iwa wie dem mittelhochdeutschen iwe für Eibe ganz und gar. Während der Lautverschiebung im 15. Jahrhundert stehen dann alte Formen Ybaw (1412), Iba (1422) Ybe (1427) neben den neuen Eybe (1416), Eibe (1427).

Die drei anderen Orte liegen ganz im Nordwesten des Gebietes, zwischen Ortrand und Hoyerswerda und sind mit *ćis*, dem sorbischen Namen der Eibe gebildet. Sie heißen *Ćisk*, *Ćisowa* und *Ćisow*, zu deutsch Groß- und Klein-Zeisig, Zeißholz (beide Kr. Hoyerswerda) und Zeisholz (Kr. Kamenz). Wir erinnern uns auch, daß bereits die Grenzurkunde 1241 zwei Erwähnungen der Eibe bringt: *mons Tizow* und *Tizou*.

Eigenartig ist es, daß sämtliche Flurnamen mit *ćis* im Norden des Untersuchungsgebietes gefunden werden, im nördlichen Hügelland und in der Niederung, die wir uns einst von einem lichten Urwald bedeckt denken. Sie sind uns wichtig genug, einzeln genannt zu werden:

Milkwitz/Schmochtitz Kr. Bautzen:	die Zischken (Meilenblätter 1805)
Miltitz Kr. Kamenz:	die Ziesche (NLM)
Höckendorf Kr. Kamenz:	der Zscheschenbruch (Oberreit)
Schwarzkolm Kr. Hoyerswerda:	der Zscheschebusch (NLM)
Hermisdorf Kr. Hoyerswerda:	<i>pola ćisa</i> , <i>pod ćisom</i> (NLM, V)
Neudorf Kr. Hoyerswerda:	<i>Satzisch</i> (= <i>za ćisom</i> ) (NLM)
Tzschelln Kr. Weißwasser:	der Zischk (NLM)
Reichwalde Kr. Weißwasser:	die Ziehßen (NLM)
Kaschel Kr. Niesky:	<i>podćisowk</i> (NLM)
Sproitz Kr. Niesky:	das Zeisholz (Heimatbuch)
Dauban Kr. Niesky:	<i>ćisowa hórka</i> (NLM)
Gebelzig Kr. Niesky:	in Ziesche, <i>ćisowk</i> (NLM)
Dubrau Kr. Bautzen:	das Zsiechholz (NLM)

Vorausgesetzt daß diese Flurnamen alle richtig gedeutet sind, ergibt sich das Bild eines immerhin nicht geringen Vorkommens der Eibe im Mittelalter. Die heutigen starken Eibenvorkommen auf dem Rothstein östlich Löbau haben keinen Flurnamen verursacht.

### C 5. Der Apfelbaum

Nach MEUSEL zeichnet der Wildapfel neben der Wildbirne die lindenreichen Eichen-Hainbuchen-Wälder des östlichen Mitteleuropa aus. Das mag für die ursprünglichen Bestände zugetroffen haben; heute aber zeigt er sich sehr selten im Untersuchungsgebiet, weit seltener als die Wildbirne. Die 16 Flurnamen lassen nicht erkennen, ob sie sich an den wilden oder an einen verwilderten oder gar nur ausgepflanzten Apfelbaum knüpfen. Wenn der Ortsname Gablenz Kr. Weißwasser (1268 Gabelenze) sich von *j a b l o n* = Apfelbaum ableitet, so mag man das als brauchbaren Nachweis nehmen, und wenn von Bertsdorf Kr. Zittau 1835 eine Holzapfelwiese gemeldet wird und von Trattlau östlich der Neiße im gleichen Jahr die Bezeichnung „Beim Holzapfelbaum“, die später auch von Großhennersdorf/Schönbrunn Kr. Görlitz mitgeteilt wird, so kann das noch gelten. Die anderen deutschen Namen von Flur Großschönau und Oberseifersdorf Kr. Zittau und von Dürrhennersdorf Kr. Löbau seien ebenso mit Vorbehalt wiedergegeben wie die sorbischen von Flur Jenkwitz, Nedaschütz, Wetrow Kr. Bautzen, Ralbitz, Cunnewitz, Kamenz, Schiedel Kr. Kamenz, Horschak Kr. Niesky, Sabrodt Kr. Hoyerswerda.

### C 6. Die Pappel

Die 15 von der Pappel abgeleiteten Flurnamen haben wenig Bedeutung. Es ist in keinem Falle klar, ob sie sich auf Schwarzpappeln beziehen, die an den Flußläufen des Untersuchungsgebietes als ursprünglich angenommen werden, jedoch nur spärlich vorkommen, oder auf eine der besonders im vorigen Jahrhundert gern gepflanzten Pyramidenpappeln oder gar Silberpappeln. Die Namen verteilen sich hauptsächlich auf eine schmale Zone zwischen Pulsnitz und Schwarzem Schöps. Von Großschönau Kr. Zittau wird eine Pappelwiese schon 1732 angeführt.

### C 7. Der Holunder

So gern sich der Schwarze Holunder in die Feldgehölze mischt und so regelmäßig er sich auch als Begleiter ländlicher Siedlungen zeigt, so hat er doch nur dort Veranlassung zu einem Flurnamen gegeben, wo er in Menge oder in einem stattlichen Einzelstück auftrat. Das sorbische Dorf Basankwitz Kr. Bautzen ist offenbar einst am Rande eines feuchten Haines gegründet, in dem viele Holundersträucher wuchsen; denn Bozanceky kommt sicher von *b o z a n k a* = Holunderstrauch.

Sorbische Flurnamen von gleicher Ableitung finden sich bei Zschillichau, Radibor, Canitz-Christina, Hochkirch Kr. Bautzen, Gebelzig Kr. Niesky, Steinitz und Spreewitz Kr. Hoyerswerda. Deutsche Flurnamen konnten notiert werden von Sohland Kr. Bautzen, Kittlitz Kr. Löbau, Ostritz Kr. Görlitz und Großschönau Kr. Zittau. In der Verteilung der Namen steht der Kreis Bautzen mit sechs Angaben an der Spitze. Die westlichen Kreise der Oberlausitz sind frei; ihre Bewohner scheinen den Holunderstrauch weniger zu schätzen.

### C 8. Die Eberesche

Der Vogelbeerbaum spielt in der Oberlausitz nicht die große Rolle wie im Erzgebirge. Er ist zwar im Bergland überall vorhanden, tritt aber im warmen Hügelland etwas zurück. Bezeichnend ist, daß nicht ein einziger sorbischer Name zu finden war, wenn man nicht den Ort Wurbis/Wjerbjež Kr. Bautzen von *wjerjebina* ableiten will. Die deutschen Flurnamen verwenden mit einer Ausnahme alle den Volksnamen Ebschke oder Ebsche. Sie verteilen sich auf die östlichen Kreise Zittau, Görlitz, Löbau (7); drei liegen im Bergland zwischen Bischofswerda und Kamenz.

### C 9. Der Pflaumenbaum

Die wenigen Flurnamen (10) können sich nur auf Anpflanzungen beziehen und sind insofern von geringer Bedeutung. Acht von ihnen sind sorbisch und fallen hauptsächlich in das Gebiet des mittleren Schwarzwassers und der Kleinen Spree. Ihnen stehen nur zwei deutsche gegenüber: „Am Krischelbaum“ bei Bischdorf Kr. Löbau und ein Pflaumenberg beim Kloster St. Marienthal an der Neiße.

### C 10. Der Wacholder

Wie selten doch der Wacholder unter den ordnenden Eingriffen der Forstwirtschaft geworden ist! Auch früher hat er sich dem Beobachter sicherlich nirgends aufgedrängt; denn es fanden sich nur 9 alte Flurnamen. Nur einer davon ist sorbisch und deutet das etwas stärkere heutige Vorkommen des Wacholders in den Kieferwäldern der Niederung recht bescheiden an; in Flur Coblenz Kr. Hoyerswerda gab es demnach einen *jalorc*. Die übrigen acht Namen sind deutsch, geben aber stets den Wacholder volkstümlich an. Dobrig Kr. Kamenz hatte einen „Jachelstrauch“, Tröbigau Kr. Bischofswerda einen „Jahelberg“, Herwigsdorf Kr. Löbau eine „Jochanelwiese“, auf der bis 1895 ein Wacholder stand. Aus dem Mandauggebiet westlich Zittau werden 1835 fünf Jachelberge mitgeteilt: Mittelherwigsdorf, Hörnitz, Hainewalde, Großschönau, Bertsdorf. Wenn der Wacholder von diesen steinigten Berglandsfluren gemeldet wird, so scheint das die Beobachtung zu bestätigen, daß dieses Nadelholz ursprünglich auch besonnte, felsige Hänge gern besiedelte.

### C 11. Die Ulme

Sehr wenig treten die Ulmen im Untersuchungsgebiet hervor, in seiner Vegetation wie auch in seinem Flurnamenbestand. Der aufschlußreichste der sieben Namen ist der Flußname Wesenitz, den wir als Wazouniza bereits in der Grenzurkunde 1241 vorfanden. Der sorbische Baumname w j a z ist auch in dem heutigen Wjazońca für Neukirch an der Wesenitz deutlich enthalten. Die vier anderen sorbischen Ulmenflurnamen liegen in den Kr. Hoyerswerda (Grünwald, Bernsdorf, Merzdorf) und Bautzen (Neudorf/Spree) und beziehen sich vielleicht auf die Feldulme, während die beiden deutschen Namen im Kr. Zittau offenbar die Bergulme meinen.

### C 12. Aus der Feldschicht

Nur anhangsweise sei vermerkt, welche Andeutungen der übrigen Pflanzenwelt sich bei der Durchforschung der Flurnamenmaterials fanden, meist in sorbischer Fassung:

Heidekraut (wrjós)	zehnmal
„Dornstrauch“ (černiki)	achtmal
Himbeeren (maleny)	siebenmal
Farnkraut (paproš)	sechsmal
Maiglöckchen (całtki)	fünfmal
Weißdorn (hlohonc)	viermal
Riedgras (rězna)	zweimal
Schlehe (dornčina)	einmal

## IV. Das Bild der früheren Oberlausitzer Landschaft

Aus den 1860 Einzelangaben, die im vorigen Abschnitt aufgearbeitet wurden, lassen sich, wie wir sahen, sehr wohl Schlüsse auf die ursprüngliche Waldzusammensetzung ziehen. Doch dabei wollen wir nicht stehen bleiben. Es wurden noch 787 weitere Flurnamen herausgeschrieben, die in überraschender Weise einzelne Züge der Landschaft erkennen lassen, wie sie sich in den Jahrhunderten vor einer stärkeren Kultivierung des Gebietes dargeboten haben mag. Wir gewinnen vier verschiedene Gruppen.

### a. Sümpfe (vgl. Karte 11)

Bekanntlich wird der Name Lausitz, sorbisch Lužica, von luža = Tümpel abgeleitet und bedeutet Sumpfland. Die Ergebnisse der Flurnamenforschung rechtfertigen diese Deutung mit der Beweiskraft von 231 Einzelangaben. Nur acht davon berichten, daß es im deutschen Bergland auch einzelne „Brüchigte“ gab, am Cunewalder Elzebach, an den Quellbächen des Löbauer Wassers, an der Pließnitz. Alle übrigen sind sorbisch

und umschließen den jahrhundertelangen Kampf der sorbischen Landleute gegen das allzu viele Wasser, was ihnen vom Gebirge her zufließt, sich in der Niederung staut und die Urbarmachung erschwert.

Die Häufung solcher Flurnamen, die Sümpfe bedeuten, ist auf der Karte in den Randgebieten der Niederung überzeugend erkennbar, die sich damit als **S t a u u n g s z o n e n** erweisen. Von Kamenz nordostwärts über Königswartha in den Bereich der Kleinen und Großen Spree, zum Unterlauf des Schöps bis in die Gegend von Rietschen ist die Zahl der Sumpfstellen ungemein groß. Auch die vielfach kiefernwaldbedeckten Niederungsteile des Untersuchungsgebietes nördlich davon zwischen der Pulsnitz und der Neiße, von Königsbrück—Ortrand bis Rothenburg—Muskau weisen eine stattliche Anzahl solcher Örtlichkeiten auf. Nach dem Bergland hinauf erscheint das Gebiet des Schwarzwassers, der mittleren Spree um Bautzen und des Löbauer Wassers noch verhältnismäßig stark von Sumpfstellen durchsetzt. Sie fehlen dagegen der Landschaft zwischen Löbau und Görlitz, dem Bergland selbst und dem Meißner Hochland.

In der erwähnten Verdichtungszone zwischen Kamenz und Rietschen erstreckt sich in der Hauptsache das **Lausitzer Teichgebiet**. Die Teiche, größtenteils am Ausgang des Mittelalters auf Anordnung der Feudalherren ausgehoben, sind verwandelte, in Ordnung gebrachte und der Bewirtschaftung erschlossene Sümpfe. Ihre Herkunft geht manchmal noch aus den Namen hervor, der dem Deutschen so seltsam erscheint. Man liest auf der Karte Lugeich, Lochteich, Planlugeich, Vetterluschkteich, Kuptewuchteich und muß wissen, daß in diesen Bezeichnungen ein sorbisches Wort für Sumpf enthalten ist, nämlich *luh*, in der Verkleinerungsform *lužk*, dasselbe also, das sich in *luža* (Tümpel, Pfütze) und dann auch in *Lužica/Lausitz* vorfindet, aber auch im Namen der nicht zahlreichen alten Sumpfsiedlungen *Luh/Luga*, *Luzk/Lauske* und wohl auch *Lužč/Lauske Kr. Bautzen*, *Luh/Sommerluga* und *Lužnica/Laußnitz Kr. Kamenz*, *Lužki/Luschkenhäuser Kr. Hoyerswerda*.

*Luh* bedeutet die umfangreichere Sumpffläche, die große Sumpfwiese, das buschige Flachmoor. Weit aus die Mehrzahl der festgestellten, den Sumpf anzeigenden sorbischen Namen sind von *luh* und *lužk* abzuleiten, 174 von 223. Sie erfüllen den Nordteil des Untersuchungsgebietes, das Land der weiten Sümpfe. Die übrigen 49 Flurnamen deuten **Sumpfstellen von geringerem Umfange** an:

bahno	Sumpfland	zwölfmal
syčizny, syčinki	binsenbewachsene Wiesen	zwölfmal
močidlo, mokřina	vernäßtes Gelände	achtmal
tymjo, tymješćo	Quellsumpf, Moor	siebenmal
tórfowe jamy	Torfstiche	viermal
tonidlo	Tümpel, Bruch	dreimal
bloto	Morast	dreimal

Diese eben gekennzeichneten kleineren Sumpfstellen liegen bezeichnenderweise fast alle innerhalb des Bautzener Gefildes.

Nimmt man dazu die Erlenkarte mit den 197 Flurnamen, davon vor allem die 50 Erlichte des Berglandes und die 61 sorbischen wólšina/wólřinka-Stellen, dazu den in sehr vielen sorbischen Ortsfluren verzeichneten, von uns nicht notierten Ausdruck jězor, der zeitweilig überschwemmtes Gelände bedeutet, dann gewinnt man einen guten Eindruck der mit Wasser reich gesegneten Lausitzer Altlandschaft.

#### b. Haine (vgl. Karte 12)

Das zweite Gesicht dieser Altlandschaft offenbart sich, wenn man die Karte der Flurnamen haj, hajk, Hain beschaut, die alle drei das gleiche bedeuten. Aus dem feuchten, von Nebelschwaden verschleierten Bezirk tritt man in das lichte, freie, trockenere Gefilde ein, das sich zwischen den Kiefernwäldern der Niederung und den Bergwäldern im Süden erstreckt und seit Jahrtausenden der Besiedlung offen war. Hier erscheint der Wald in Gehölze, in Haine aufgelöst, die sich auch heute noch größtenteils mitten im fruchtbaren Ackerland erhalten haben. Dieses von Hainen durchsetzte, dem heutigen Landschaftsgestalter so beispielhafte Gebiet zeigt sich auf der Karte von der Verbindungslinie zwischen den Orten Kamenz—Königswartha—Klix—Weißenberg—Löbau—Gaußig—Elstra umschlossen. Darin hauptsächlich liegen die 131 sorbischen Flurnamen haj und hajk, während die Mehrzahl der 59 deutschen Haine und Hage sich auf die Randzonen der Zittauer Senke beschränkt. Unter den 190 Bezeichnungen seien auch die zwölf Ortsnamen nicht vergessen, die eigenartigerweise fast alle an der Peripherie liegen, dort also, wo der einstige Urwald erst durch die Arbeit des Menschen in Haine aufgelockert wurde. Hänichen im Kr. Niesky gibt mit seiner ersten urkundlichen Erwähnung von 1399 (Heynechin) einen kleinen historischen Hinweis.

#### c. Rodungen (vgl. Karte 13)

Neben dem altbesiedelten Bautzener Gefilde liegen in der Oberlausitz jungbesiedelte Landschaftsteile, die erst nach der Jahrtausendwende von neu herangeführten Bauern erschlossen wurden. Aber auch die altansässigen Slawen werden, als die Menschenzahl wuchs, zur Rodung gewisser Waldbestände auf günstigen Böden geschritten sein. Das geschah sicher größtenteils durch Fällen der Bäume und durch Urbarmachung des Bodens; aber auch Brandrodung wurde angewendet.

Können die Flurnamen des Untersuchungsgebietes über diese Veränderungen der ursprünglichen Vegetation und gewaltsamen Eingriffe in den Bestand des Waldes durch den Menschen etwas aussagen?

In anderen Rodungsgebieten stoßen wir auf zahlreiche beweiskräftige Ortsnamen auf -reuth, -rode, -roda. In der Oberlausitz blieben Birkenrode

Kr. Bischofswerda und Eiserode Kr. Löbau die einzigen Nachweise, wenn man hier nicht wieder die sorbischen Quellen erschließen wollte. Der gerodete Grund heißt sorbisch *laz*, in der Verkleinerungsform *lazk*. Wir finden den Rodungsort *Laz* in der Verdeutschung *Lohsa* — 1416 urkundlich *Lase* — im Kr. Hoyerswerda, den Rodungsort *Lazk* in der Form *Laske* im Kr. Kamenz. Dreimal so groß aber ist die Zahl der sorbischen Siedlungen, die auf durch Brand entwaldeten Fluren liegen. Eine Brandlichtung hieß im alten Sorbisch *žďžar*. Als Dorfname tritt *Žďžar* auf in Sora und Särchen Kr. Bautzen, etwas verändert *Žďžer/Sđier* und *Žarki/Sārka* im gleichen Kreis, ferner *Žďžary/Großsärchen* im Kr. Hoyerswerda und *Žďžarki/Särichen* im Kr. Niesky. Sechs von allen Rodungsorten liegen ganz klar an den Rändern der Wälder, die einst das Bautzener Gefilde umgaben.

Im ganzen sind es 55 Bezeichnungen, die mit *laz*, *lazk* zusammenhängen und manchmal auch in verdeutschten Formen als *Lasen*, *Laasen*, *Lasken*, *Wasa*, *Wahsen* weiterleben. Demgegenüber beschränkt sich die Form *žďžar* auf zehn Namen, die erwähnten Ortsbezeichnungen inbegriffen. Den 65 sorbischen Ausdrücken stehen 39 deutsche gegenüber. Sie treten 24mal als „*Rodeland*“ auf, das sich freilich im Volksmunde manchmal in „das rote Land“, „Rotland“ u. ä. verwandelt hat. Die 15 Fälle mit „*Neuland*“ sind unmißverständlich und sicherlich jungen Datums.

Wenn man auf der Karte die insgesamt 105 Bezeichnungen überblickt, kann man ein sorbisches Rodungsgebiet in den nördlichen Kreisen Bautzen, Kamenz, Hoyerswerda, Niesky sehr gut erkennen und von dem deutschen Rodungsgebiet in den östlichen Kreisen Löbau, Görlitz, Zittau deutlich abgegrenzt finden. Ein schmales deutsches Rodungsgebiet zieht sich außerdem am Westrand von der Wesenitz zur Schwarzen Elster. Gerade diese Karte zeigt, wie sich waldgeschichtliche und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen glücklich verbinden und ergänzen können.

#### d. Heide

Der Begriff Heide ist nicht ganz eindeutig. Gewöhnlich gilt er heute als Bezeichnung für trockenes, unfruchtbares Gelände, Ödland also. Es gibt nicht nur in der „Lausitzer Heide“ — wo sie dann meistens gar nicht bezeichnet werden —, sondern auch im Hügel- und Bergland verheidete Stellen, Heideberge, Heidehübel usw. 55 Bezeichnungen wurden notiert, doch liegt diese Zahl in Wirklichkeit etwas höher, da manche Angaben wegen ihrer geringen Wichtigkeit für unsere Untersuchungen außer acht gelassen wurden.

#### e. Kulturpflanzen

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, wenn wir auch die Gruppen von Flurnamen behandeln wollten, die etwas über zwei Kultur-

pflanzen der Oberlausitz aussagen, über den Wein und den Hopfen. So sei nur beiläufig erwähnt, daß im Untersuchungsgebiet 128 Weinberge und 80 Hopfenanpflanzungen sich noch jetzt in Flurnamen kennzeichnen, nachdem die Kultivierung dieser Pflanzen in diesem Maßstabe schon seit langem aufgehört hat. Für Weinberg steht im Sorbischen das Wort winica (Winze), für Hopfengarten, Hopfenberg finden sich die Wörter chmjelc, chmjelica, die dann in der Eindeutschung oft als Kmälsen, Kmilzen, Kmälschen, Gmehl auftreten. Eine Auswertung ersparen wir uns hier. In wissenschaftlichen Beilagen der Oberlausitzer Tageszeitungen sind früher mehrfach Beiträge von Heimatforschern zu dieser Frage veröffentlicht worden.

## V. Vergleich mit der heutigen Waldbedeckung

Bei einer Durcharbeitung des sehr umfangreichen Flurnamenmaterials ergibt sich ein überraschend klares Bild der einstigen Walddecke der Oberlausitz, die in den Grundzügen bis heute dieselbe geblieben ist.

Hügelland und niederes Bergland sind Gebiete eines Eichenmischwaldes. Die Stieleiche ist dort seit jeher die vorherrschende Art, ihr gesellt sich fast immer die Birke zu. Auf guten Lehmböden ist in starker Beimengung die Winterlinde vorhanden, während die Hainbuche weit seltener eine mitbestimmende Rolle spielt. Die westlichen Laubwälder mit Rotbuche sind dem eben umrissenen Gebiete fremd, und der Bergmischwald mit Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn ist auf höhere Lagen beschränkt.

Kennzeichnend für die schon kontinental getönte Lage erscheint das Auftreten der Kiefer. Sie durchsetzt an geeigneten Stellen das Hügelland bis weit ins Gebirge hinauf und ist auf den diluvialen Flächen der Niederung der vorherrschende Baum. In diese Kiefernwälder wiederum dringt neben der eurytopen Birke die Eiche ein; oft ist es hier im Norden die Traubeneiche. Die neuzeitlichen Monokulturen der Kiefer in der Niederung und der Fichte im Bergland haben im Bereich der Flurnamen keinen Niederschlag gefunden.

Besonders eindrucksvoll prägt sich das frühere Bild der Oberlausitz als einer Landschaft der Sümpfe, der Erlichte und der Haine aus. Jahrhundertelange Rodungsarbeit, die sich ebenfalls im Flurnamenbestand widerspiegelt, half dann, unsere Oberlausitz zu der lichten, fruchtbaren, geordneten Landschaft zu gestalten, die wir heute bewohnen und bearbeiten und die zu hüten und zu erhalten eine unserer vornehmsten Aufgaben ist.

### Literaturverzeichnis

1. Firbas, F. : Waldgeschichte Mitteleuropas. Jena 1949, 1952.
2. Hueck, K. : Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat. Berlin-Lichterfelde 1932—34.
3. Meusel, H. : Vergleichende Arealkunde. Berlin 1943.
4. Meusel, H. : Die Eichen-Mischwälder des mitteldeutschen Trockengebietes. (Wiss. Zeitschr. Univ. Halle—Wittenberg, Jg. 1, Heft 1/2, 1951/52.)
5. Meusel, H. : Über die Wälder der mitteleuropäischen Löß-Ackerlandschaften (dgl., Jg. 4, Heft 1, 1954/55).
6. Militzer, M., u. Schütze, Th. : Die Farn- und Blütenpflanzen im Kreise Bautzen. Bautzen 1952.
7. Militzer, M. : Baumgrenzen in der Lausitz. (Forstwirtschaft—Holzwirtschaft, 2. Jg., H. 10. 1948.)
8. Großer, K. H. : Die standortbildenden Elemente und das Waldbild in der nördl. u. östl. Lausitz. (Abh. u. Ber. des Naturkundemuseums Görlitz, Görlitz 1955.)
9. Kühnel, P. : Die slavisches Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. (Neues Laus. Magazin 66, 67, 69, 70, 71, 73; 1890—97.)
10. Flurnamenlisten der Sächs. Flurnamenstelle beim Landeshauptarchiv Dresden (gesammelt unter Leitung von H. Beschorner unter Auswertung von Fragebogen, Kartenwerken und Quellschriften).
11. Pohl, R. : Heimatbuch des Kreises Rothenburg. Weißwasser 1924.
12. Scholz, Th. : Heimatbuch des Kreises Hoyerswerda. Bad Liebenwerda 1925.
13. Kubasch, H. : Heimatbuch des Kreises Kamenz. Kamenz 1954.
14. Meiche, A. : Die Oberlausitzer Grenzjurkunde vom Jahre 1241. (Neues Laus. Magazin 84, 1908.)
15. Mucke, E. : Serbske městnostne a ležomnostne mjena a jich woznam (= Sorbische Orts- und Liegenschaftsnamen und ihre Bedeutung). Posen 1926—29.
16. Rostok, M. : Leżownostne mjena (= Liegenschaftsnamen). Časopis Mačicy Serbskeje XL (1887).













